


Würde und Demütigung, Stolz und Scham

Die emotionale Seite der Menschenwürde in den Medien

Anna Janssen und
Clemens Schwender



Menschliche Würde ist nicht nur eine Frage der Rechtsphilosophie oder -soziologie. Würde hat auch eine psychologische Seite durch das emotionale Erleben der Betroffenen wie auch der Zuschauer. Würde ist ein Zustand sozialer Anerkennung, Entwürdigung ein Akt der Demütigung. Stolz und Scham sind die Emotionen, die damit einhergehen. Ist die Abwertung aber selbstbestimmt und freiwillig, wird die Beurteilung problematisch und komplex.

Das Gefühl, als Mensch wertvoll zu sein und sein Leben selbst bestimmen zu können, ist ein zentraler Aspekt der Menschenwürde. Emotional betrachtet kommt diesem Zustand der eigenen Größe die Emotion Stolz am nächsten. Stolz drückt Zufriedenheit mit einer Situation, mit sich selbst oder mit einer Gruppe aus und gehört wie Freude und Zufriedenheit zu den positiven Emotionen, die gesucht und angestrebt werden. Stolz signalisiert eine empfundene Anerkennung durch das soziale Umfeld. Die Emotion ist angeboren und erfüllt eine wichtige soziale Funktion: Sie gibt Hinweise über die Stellung in der Gesellschaft. Aufrechte Körperhaltung, gestreckte Arme und Beine sowie ein erhobenes Haupt sind die universell erkennbaren Gesten, die dem Gefühl Ausdruck verleihen. Sieg, Leistung und Erfolg können Ursachen sein. Damit muss Stolz nicht nur eine Referenz zu individuell Erreichtem darstellen, auch eine Teilhabe an einer kollektiven Errungenschaft lässt das Gefühl entstehen. Es reicht die Zugehörigkeit zu einer Gruppe, die sich als erfolgreich und überlegen betrachten kann, um daraus Stolz zu ziehen. Eine ganze Nation kann stolz sein, Fußballweltmeister zu sein, auch wenn die wenigsten einen aktiven Beitrag dazu geleistet haben.

Der Vorgang und der Zustand der fehlenden Würde ist die Demütigung. Gefühle, die mit der Verletzung der Würde einhergehen, sind Entsetzen, Hilflosigkeit, Verzweiflung, Angst, Ohnmacht und auf sozialer Ebene Scham. Scham ist ebenso wie Stolz eine soziale Emotion und tritt etwa bei Bloßstellung oder bei einem Achtungsverlust im sozialen Umfeld auf. Sie macht eine Unzulänglichkeit bewusst. Gestisch zeigt sie sich durch gebeugte Körperhaltung mit gesenktem Blick, physiologisch durch Erröten. Wenn Stolz eine Emotion ist, die angestrebt und genossen werden kann, ist Scham zu vermeiden, indem man Verhalten und Situationen vermeidet, die sie hervorrufen. Gesellschaftlich kann man die Scham als Korrektiv verwenden. Im Mittelalter wurden Straftäter und moralisch Nichtkonforme an den Pranger gestellt, um sie öffentlich zu präsentieren und dem Spott preiszugeben. Es wäre zu diskutieren, ob bestimmte Fernseh-Formate ähnliche Funktionen haben und ob das Internet Aspekte dieser Form von Öffentlichkeit übernommen hat. Menschen sollten sich demnach so verhalten, dass sie nicht öffentlich bloßgestellt werden und sich mit ihrem Verhalten damit an den moralischen und ästhetischen Erwartungen der Gesellschaft orientieren.

Facetten von Demütigung – von gesellschaftlicher Korrektur durch Humor bis zum Vergnügen durch freiwillige Unterwerfung

Die Demütigung ist näher zu betrachten, da hier weitere Aspekte zum Verständnis der Würde und der damit einhergehenden Emotionen zu erwarten sind. Wenn man das Beispiel des Prangers aufnimmt, der Menschen in eine Lage zwingt, dass andere ihn ungestraft verspotten dürfen, muss die Rolle des Humors und des Auslachsens in den Fokus ge-

»Das Gefühl, als Mensch wertvoll zu sein und sein Leben selbst bestimmen zu können, ist ein zentraler Aspekt der Menschenwürde.«

nommen werden. Zwar hört man oft den Satz: „Lachen ist gesund.“ Doch der gilt nicht für den Ausgelachten. Die Lacher wissen sich in der Gemeinschaft der Wissenden und tun durch ihr Lachen kund, dass sie die Fehlleistung erkannt haben, die der Ausgelachte begangen hat. Die Lacher fühlen sich gut und der Ausgelachte sollte sich schlecht fühlen. Damit ist Humor ein gesellschaftliches Korrektiv, das Moral und anerkannte ästhetische Werte von falschen unterscheidet und durch eine milde Ausprägung der Aggression vermittelt. Die meisten Humor-Theorien verweisen auf die Inkongruenz, die der Humor braucht, uns zum Lachen zu bringen. Es geht um das Erkennen der Differenz von Richtig und Falsch. Richtig ist alles, was gesellschaftlich angemessen, passend und akzeptiert ist. Auslachen ist eine Form von Erniedrigung und Demütigung, die es dem Lacher erlaubt, Dominanz zu erleben. Auch in diesem Zusammenhang ist die Rolle der Medien zu beachten. Ein nicht unerheblicher Anteil der Sendezeit wird mit humorvollen Inhalten bestritten. Wenn der Zusammenhang auch in größerem gesellschaftlichem Maßstab gilt, sollten Komödien demzufolge auch intensiver in ökonomisch schlechten Zeiten rezipiert werden, nämlich dann, wenn es einer größeren Anzahl von Menschen sozial und ökonomisch nicht gut geht. Durch den sozialen Abwärtsvergleich sollten sich die Rezipienten besser fühlen. Diesen Zusammenhang konnte Terry Pettijohn erbringen, als er den „General Hard Times Measure“, einen Indikator für schlechte sozioökonomische Bedingungen, und die Anzahl der Komödien in den Top 5 der jährlich erstellten *People Entertainment Almanac's* zusammenbrachte (Pettijohn 2003, S. 63): In schlechten Zeiten sind Komödien erfolgreicher.

Das Empfinden von Demütigung kann sich allerdings grundlegend ändern, wenn die oder der Ausgelachte sich freiwillig unterwirft. Die typische Rolle hierzu ist die des Clowns, der sich selbst willentlich zum Trottel macht, um andere zu belustigen. Er evoziert durch seine eigene Herabsetzung die Emotionen des Publikums. Somit kontrolliert

»Wenn jemandem etwas angetan wird, was seine Würde verletzt, fühlen wir uns auch verletzt und empfinden die Demut und Scham, die diese Person gerade empfinden müsste.«

er die Zuschauer und nicht die Zuschauer ihn. Letztendlich ist also der Clown der Dominante. Durch das, womit er die Leute zum Lachen bringt, entblößt er unpassende Denkweisen und Unvollkommenheiten. Die Kunstfigur Cindy aus Marzahn funktioniert auf diese Art.

Weitere Facetten von Demütigung sind Unterwerfungsspiele oder -rituale. Man denke an erotische Spiele und religiöse Zeremonien. In beiden Fällen setzt man sich dem Wohlwollen einer Autorität aus, die das Schicksal bestimmt. Diese Form von Demütigung basiert auf einem psychologischen Kontrakt zwischen dem Unterworfenen und dem Unterwerfenden, wodurch es für den Gedeemütigten eine gewisse Kontrolle über die Situation gibt. Im Rahmen einer Vereinbarung über das Rituelle begibt man sich kontrolliert in die Subdominanz. In beiden Fällen geschieht dies im Vertrauen darauf, dass die Unterwerfung letztlich nicht ausgenutzt und gegen die Person gerichtet wird. Man vertraut auf die finale Befreiung.

Der Moment des Kontrollerlebens ist somit entscheidend für das Erleben von Demütigung und damit Entwürdigung. Ob eine Situation als entwürdigend erlebt wird, hängt neben dem Kontext auch vom individuellen Empfinden ab. Eine Situation, die eine Person als entwürdigend empfinden würde, würde einer anderen Person Vergnügen bereiten. Das macht es schwierig, die empfundene Demütigung zu bewerten. Dennoch gibt es Grenzen von dem, was als entwürdigend erlebt wird. Nur sind sie schwer zu bestimmen.

Mediale Entwürdigung als Preis für den persönlichen Gewinn

Wenn sich Menschen im Fernsehen freiwillig in Situationen der Demütigung begeben, hat dies vermutlich noch ganz andere Gründe. Von Dieter Bohlen zusammengefaltet zu werden oder in der ersten Runde einer Talentshow rauszufliegen, kann bereits als Erfolg verbucht werden. Denn im Unterschied zu vielen anderen hat man es scheinbar ge-

schaft, so weit gekommen zu sein. Der Erfolg besteht darin, aus der Masse der Anonymen herausgetreten zu sein, was man mit Stolz erleben kann. Aufmerksamkeit ist wichtiger als positive Zuwendung. Der 15-Minuten-Ruhm rechtfertigt das Risiko, als Verlierer dazustehen, da der Auftritt selbst als Erfolg verbucht wird. An dieser Stelle muss nach der Tragweite der Entscheidung gefragt werden, die der Bewerbung bei einer TV-Show vorausgeht. Kann eine Person erkennen und abschätzen, was sie tut und was mit ihr geschieht? Die vage Hoffnung auf Anerkennung für eine Leistung scheint bei dem einen und anderen höher gewichtet zu werden als das Risiko der Demütigung. Dies gilt aber wahrscheinlich vorwiegend für bis dato eher unbekanntere Personen, die ein Hervortreten aus Anonymität als Chance begreifen, eine Erhöhung ihres Selbst zu erfahren. Wer nichts zu verlieren hat, muss vor einem Verlust keine Angst haben.

Bekanntere Personen wie Führungskräfte in Unternehmen, Lehrerinnen und Lehrer, haben mehr zu verlieren. Sie werden sich seltener bewerben. Ihrem Ansehen kann durch einen peinlichen TV-Auftritt nachträglich mehr Schaden zugefügt werden. Sie müssen sich fragen, was aus ihrem Ansehen und ihrer Autorität wird, wenn sie als Verlierer nach Hause kommen. Demzufolge spielt die Fallhöhe eine wichtige Rolle beim Eingehen des Risikos bei der massenmedialen Demütigung. Dass Leute betrunken Auto fahren und dabei erwischt werden, wenn sie eine Kreuzung bei Rot überqueren, ist keine Seltenheit und die Öffentlichkeit wird keine Notiz davon nehmen. Wenn es die Landesbischöfin der Evangelisch-lutherischen Landeskirche Hannovers und Ratsvorsitzende der Evangelischen Kirche in Deutschland trifft, kommt es zu einer gesellschaftlichen Debatte, die in diesem Fall zum Rücktritt von Margot Käßmann führte. Wenn jemand durch sein Amt Moral vertritt und selbst bei einer moralischen Verfehlung ertappt wird, ist die Fallhöhe besonders tief. Wenn diejenigen danach aber Reue zeigen und Demut, ist die Verwerflichkeit zu entschuldigen. Erst durch das Anerkennen der Verfehlung ist eine Rückkehr in die Gesellschaft möglich, denn es signalisiert das Anerkennen der moralischen Grenzen. Betrachtet man Sendungen wie *Ich bin ein Star – Holt mich hier raus!* wird man kaum Prominente finden, die Ansehen und Anerkennung zu verlieren haben. Das Format ist nämlich auf Demütigung angelegt. Oft sind es Personen, die nicht mehr im Rampenlicht stehen. Sie können aus eigener Wahrnehmung nur gewinnen: ein Honorar und eine weitere Zeit der medialen Aufmerksamkeit. Bekanntheit ist in der Medienbranche das wichtigste Gut. Es ist ein Wert an sich. Je mehr man davon hat, desto besser. Das Konzept der Sendung enthält den Verlust von Würde – das ist der Preis, den die Kandidaten zahlen. Beim Anschauen dieser Sendungen kann man eine Mischung aus Fremdscham darüber erleben, was die Menschen mit sich machen lassen, und Mitleid über die Verzweiflung, warum sie das offenbar freiwillig tun. Wenn Menschen sich derart selbst demütigen, schmerzt es andere und sie

schämen sich für deren menschenunwürdiges Verhalten. Fremdscham basiert auf Empathie. Wenn jemandem etwas angetan wird, was seine Würde verletzt, fühlen wir uns auch verletzt und empfinden die Demut und Scham, die diese Person gerade empfinden müsste. Durch das Miterleben der Verletzung der Würde des anderen spüren wir auch die Verletzung unserer eigenen Menschlichkeit.

Der Effekt des Zuschauens – Legitimation der Entwürdigung und Selbstaufwertung des Publikums

Die Zuschauer spielen bei medialen Demütigungen eine nicht zu unterschätzende Rolle. Zum einen geht es darum, was die gesehene Demütigung mit dem Zuschauer macht, und zum anderen darum, was das Zuschauen mit dem Gedeemütigten macht. Einerseits kann die miterlebte Entwürdigung dem Zuschauer etwas ausmachen, sodass er sich aufgrund dessen schlecht fühlt. Das Gefühl der Zuschauer kann aber andererseits auch positiv sein, nämlich dann, wenn sie durch den Abwärtsvergleich mit dem gedemütigten TV-Showkandidaten eine Aufwertung erfahren. Sie fühlen sich besser, weil sie selbst Dominanz erleben. Durch die Abwertung des anderen erfolgt eine Erhöhung des eigenen brüchigen Selbst. So erfährt auch jemand, der am unteren Ende der Gesellschaft steht, eine Aufwertung durch Sendungen, die auf Demütigung angelegt sind.

In jedem Fall legitimieren die Zuschauer durch ihr Zuschauen den Akt der Demütigung. Das Publikum verstärkt den moralischen Effekt der Täter-Opfer-Situation. Die Zuschauer können jedoch im Gegensatz zu persönlich erlebten Situationen nicht in das Geschehen eingreifen. Durch den Second Screen haben sie die Möglichkeit, sich über die Kommentarfunktion auf der Sendungsseite bzw. auf Diskussionsplattformen wie Twitter an der Debatte über die Darstellung zu beteiligen. Somit tragen sie zu einer moralischen Debatte bei, was geht und was nicht.

Hierdurch bekommt die Arena der Zuschauer ein Mitspracherecht und kann ihre Schmerzgrenze kundtun. Wie weit darf Unterhaltung gehen? Wie krude darf sie sein? Dürfen Menschen zur Unterhaltung anderer Menschen gedemütigt werden? Wenn sie sich freiwillig unterwerfen, dann ja? Hier kommt auch die Frage nach der Beschaffenheit der Vereinbarungen zwischen den Sendern und den Showkandidaten ins Spiel. Geben die Verträge mit den Fernsehsendern den Kandidaten genügend Recht auf Selbstbestimmung? Können Erziehungsberechtigte ihrer Fürsorgepflicht gerecht werden, wenn sie für ihre nicht geschäftsfähigen Schutzbefohlenen Verträge unterzeichnen? Um zu erkennen, inwieweit eine unfreiwillige Demütigung von Kandidaten in TV-Shows vorliegt, wäre es wichtig zu wissen, inwieweit die Betroffenen die Folgen ihres TV-Auftritts tatsächlich einschätzen können und wie viel Mitspracherecht – sprich Selbstbestimmung – sie dabei haben. Denn das Maß der Selbstbestimmung gibt den Ausschlag für das Empfinden von Demütigung und Entwürdigung.

Literatur:

Pettijohn, T. F.:
Relationships between U.S. Social and Economic Hard Times and Popular Motion Picture Actor Gender, Actor Age, and Movie Genre Preferences.
In: *North American Journal of Psychology*, 1/2003, Vol. 5, S. 61 – 66

»In jedem Fall legitimieren die Zuschauer durch ihr Zuschauen den Akt der Demütigung.«

Anna Janssen ist Dipl.-Psychologin mit den Schwerpunkten „Medienpsychologie“ und „Klinische Psychologie“. Sie arbeitet als akademische Mitarbeiterin an der Filmuniversität Babelsberg KONRAD WOLF.



Dr. Clemens Schwender ist Professor für Medienpsychologie an der Hochschule der populären Künste in Berlin. Er studierte Germanistik, Philosophie, Psychologie und Medienwissenschaft an der TU Berlin.

